

"Kunst politisch machen: Was heisst das"

Die Begriffe "Politische Kunst", "Engagierte Kunst", "Politischer Künstler" oder "Engagierter Künstler" werden heute sehr oft benutzt. Diese Vereinfachungen und Abkürzungen sind schon lange überholt. Es sind billige und denkfaule Klassifizierungen. Keine Sekunde denke ich, ich sei mehr 'engagiert' als ein anderer Künstler. Als Künstler muss man total engagiert sein mit seiner Kunst. Es gibt keine andere Möglichkeit wenn man etwas erreichen will mit seiner Kunst ausser ein totales Engagement. Das zählt für jede Kunst. Es besteht heute eine grosse Konfusion um die Frage was "Politisch" sei. Mich interessiert nur das wirklich Politische, das Politische das impliziert: wo stehe ich? wo steht der Andere? was will ich? was will der Andere? Die Politik der Meinungen, der Kommentare und der Mehrheitsfindungen – interessiert mich nicht und hat mich nie interessiert. Denn es geht mir darum, meine Kunst politisch zu machen, es geht mir nicht – es ging mir nie darum – politische Kunst zu machen. Den Satz: "Kunst politisch machen – nicht politische Kunst machen" habe ich von Jean-Luc Godard. Er hat gesagt: "Es geht darum Filme politisch zu machen, es geht nicht darum politische Filme zu machen". Aber was heisst: Kunst politisch machen?

Kunst politisch machen, heisst Form geben.

Nicht eine Form machen – Form geben. Eine Form, die von mir kommt, die nur von mir kommt, die nur von mir kommen kann, weil ich die Form so sehe, weil ich die Form so verstehe und nur weil ich die Form so kenne. Form geben heisst – im Gegensatz zu einer Form machen – mit ihr Eins sein. Ich muss mit dieser Form alleine zu sein aushalten können. Es geht darum die Form hochzuhalten, die Form zu behaupten und sie zu verteidigen. Gegen alles und gegen jeden. Es geht darum, sich der Formfrage zu stellen und zu versuchen – durch die Formgebung – eine Antwort zu geben. Ich will versuchen mich der grossen künstlerischen Herausforderung zu stellen: Wie kann ich eine Form geben, die eine Position bezieht? Und wie kann ich eine Form geben, die den Tatsachen widersteht? Ich will die Formfrage als die Wichtigste aller Fragen des Künstlers verstehen.

Kunst politisch machen, heisst etwas erschaffen.

Etwas erschaffen oder etwas schöpfen kann ich nur wenn ich mich positiv zur Wirklichkeit verhalte, auch zum harten Kern der Wirklichkeit. Aber es geht darum, die Lust, die Freude, den Spass an der Arbeit, das Positive am Schaffen, das Schöne am arbeiten nie durch Kritik ersticken zu lassen. Es geht darum, nicht zu reagieren, es geht darum, immer aktiv zu sein. Kunst ist immer Aktion, nie ist Kunst Reaktion. Nie ist Kunst nur eine Reaktion oder blosser Kritik. Es geht nicht darum, unkritisch zu sein oder keine Kritik zu üben – es geht darum trotz schärfster Kritik, trotz kompromissloser Ablehnung und trotz unbedingten Widerstandes positiv zu sein. Es geht darum sich die Leidenschaft, die Hoffnung und den Traum nicht absprechen zu lassen. Etwas erschaffen heisst sich riskieren, das kann ich nur, wenn ich eine Arbeit mache ohne – im gleichen Moment – zu analysieren was ich mache. Risiko eingehen, Freude an der Arbeit, positiv sein ist Voraussetzung für das Kunstmachen, denn nur indem ich positiv bin, kann ich etwas von mir aus erschaffen. Ich will positiv sein – auch mitten im Negativen. Und weil ich positiv sein will, muss ich den Mut aufbringen auch das Negative zu berühren, da sehe ich das Politische dabei. Es geht darum eine Aktion zu schöpfen, eine Behauptung zu wagen, eine Setzung zu machen, eine Setzung die über die Kritisiererei hinausgeht. Ich will kritisch sein, aber ich will mich nicht vom Kritischsein neutralisieren lassen. Ich will versuchen auch – über die von mir ausgeübte Kritik – hinaus zu gehen und ich will es mir nicht durch – narzisstische – Selbstkritik einfach machen. Ich will mich nie als Künstler beklagen, denn es gibt keinen Grund dazu – ich kann meine Arbeit machen, ich kann etwas erschaffen.

Kunst politisch machen, heisst sich für etwas entscheiden.

Ich habe mich entschieden meine Arbeit in das Form- und Kraftfeld von ‚Liebe‘, ‚Politik‘, ‚Philosophie‘ und ‚Ästhetik‘ zu setzen. Ich will, dass meine Arbeit immer alle diese Felder berührt. Alle vier Felder sind mir gleich wichtig. Meine Arbeit muss aber nicht alle Felder gleichmässig ausfüllen, aber immer will ich, dass alle vier Felder berührt werden. Eines – aber nur eines – der vier Form- und Kraftfelder ist ‚Politik‘. Die Wahl des Kraft- und Formfeldes ‚Politik‘ bedeutet, dass ich in meiner Arbeit immer die Frage stellen will: Was willst Du? Wo stehst Du? Es bedeutet auch, dass ich mich selbst immer der Frage stellen will: Was will ich? Wo stehe ich? Das Kraft- und Formfeld ‚Politik‘ – wie auch das Feld ‚Ästhetik‘ – kann auch negativ gedeutet werden, dessen bin ich mir bewusst. Aber es geht nie darum das Negative auszuschalten oder wegzudrängen, es geht darum auch das Negative zu konfrontieren, es geht darum auch im Negativen zu arbeiten, sich damit zu

befassen und es geht immer darum nicht selber negativ zu sein. Ich will – durch meine Arbeit – über die Negativität, über die Aktualität, über die Kommentare, über die Meinungen und über das Abwägen hinaus eine neue Wahrheit schaffen.

Kunst politisch machen, heisst Kunst als Werkzeug benutzen.

Ich verstehe Kunst als ein Werkzeug die Welt kennenzulernen. Ich verstehe Kunst als ein Werkzeug mich mit der Wirklichkeit zu konfrontieren. Und ich verstehe Kunst als ein Werkzeug in der Zeit zu leben in der ich bin. Ich frage mich immer: Hat meine Arbeit die Fähigkeit ein Ereignis zu erzeugen? Kann ich mit meiner Arbeit Jemandem begegnen? Und schaffe ich es – durch meine Arbeit – etwas kennenzulernen? Oder kann – durch meine Arbeit – etwas kennengelernt werden? Kunst politisch machen, heisst die Arbeit die ich heute – in meinem Umfeld, in meiner Geschichte – mache, als eine Arbeit zu verstehen die über dieses – mein Umfeld – hinaus will und über diese – meine Geschichte – hinweg will. Ich will erreichen – in und mit meinem Leben – mich universellen Problematiken zu stellen. Deshalb muss ich mit dem mich umgebenden arbeiten, mit dem was ich kenne und was mich betrifft. Aber nicht um damit der Versuchung des Partikulären zu erliegen – sondern im Gegenteil – um Universalität zu berühren. Dem – immer ausschliessenden – Partikulären muss widerstanden werden. Für mich heisst das, dass ich meine Arbeit, die ich heute und hier mache, als eine universelle Arbeit machen will, das ist das Politische.

Kunst politisch machen, heisst durch die Arbeit eine Plattform aufbauen.

Die so geschaffene Plattform ermöglicht es der Arbeit, dass man mit ihr in Kontakt tritt. Ich will alle meine Arbeiten als eine Fläche oder als ein Feld verstehen. Dieses Feld oder diese Fläche ist die Oberfläche die den Eintritt oder den Kontakt mit der Kunst ermöglicht. An dieser Oberfläche findet der Einschlag oder die Reibung statt und durch den Kontakt kann der Andere impliziert werden. Diese Fläche – meine Arbeit – muss der Ort für Dialog oder für Konfrontation sein. Ich denke, dass Kunst die Kraft und Fähigkeit hat – weil es Kunst ist – die Konditionen für einen Dialog oder eine Konfrontation zu schaffen, direkt, von eins zu eins, ohne Kommunikation, ohne Vermittlung, ohne Abwiegelei. Als Künstler will ich meine Arbeit als eine Plattform sehen, eine Plattform die eine eindeutige Öffnung auf den Anderen ist. Ich will mich immer fragen: besitzt meine Arbeit die Dynamik für einen Durchbruch? Und ich frage mich, gibt es in meiner Arbeit eine Öffnung? Widersteht meine Arbeit der Tendenz des Hermetischen? Meine Arbeit muss eine Öffnung schaffen, sie muss eine Türe, ein Fenster oder auch nur ein Loch sein, ein Loch hineingeschlagen in die Wirklichkeit des Heute. Ich will meine Kunst machen mit dem Willen einen Durchbruch zu schaffen.

Kunst politisch machen, heisst das Material mit dem man arbeitet zu lieben.

Lieben, bedeutet nicht verliebt zu sein in seine Materialien oder sich darin zu verlieren. Vielmehr heisst sein Material zu lieben, es über Alles andere zu stellen, damit bewusst zu arbeiten und es heisst damit zu insistieren.

Das Material liebe ich weil ich mich dafür entschieden habe – und deshalb will ich es nicht austauschen. Denn, weil ich mich dafür entschieden habe – es liebe – kann und will ich es nicht ändern. Die Entscheidung für das Material ist eine ungemein wichtige Entscheidung, das ist das Politische. Und weil ich diese Entscheidung getroffen habe, kann ich den Wünschen oder Forderungen nach ‚etwas Anderem‘ und nach ‚etwas Neuem‘ nicht nachgeben.

Kunst politisch machen, heisst für sich selbst Richtlinien erfinden.

Es geht darum sich seine Richtlinien selber zu erfinden oder sie sich anzueignen. Meine Richtlinien sind: Kopflosigkeit; „Energie = Ja! Qualität = Nein!“; Sich schwächen – aber eine starke Arbeit machen wollen; Sich nicht ökonomisieren; Sich verausgaben; „Panic is the solution!“; Präzise sein und gleichzeitig übertreiben; Sich selbst aushöhlen; Grausam gegenüber seiner eigenen Arbeit sei; Hartnäckig sein; „Less is Less! More is More!“; Es ist nie gewonnen, aber es ist auch nie total verloren!; Den Ehrgeiz haben mit meiner Arbeit einen neuen Begriff zu prägen; Für alles was meine Arbeit betrifft die Verantwortung übernehmen; Es aushalten – dumm auszusehen angesichts meiner eigenen Arbeit; „Besser - ist immer weniger gut!“; Alle Hierarchien ablehnen; An die Freundschaft zwischen Kunst und Philosophie glauben; Bereit sein – als erster – den Preis für meine Arbeit zu bezahlen.

Kunst politisch machen, heisst für den Anderen arbeiten.

Für den Anderen zu arbeiten heisst, zuerst für den Anderen in mir selbst zu arbeiten und es heisst auch, für ein Nicht-exklusives Publikum zu arbeiten. Der Andere kann mein Nachbar sein, es kann ein Fremder sein, jemand der mir Angst macht, den ich nicht kenne und auch nicht verstehe. Der Andere ist jemand an den ich nicht gedacht habe und den ich nicht erwartet habe. Das Nicht-exklusive Publikum sind nicht einfach ‚Alle‘ oder ‚die Masse‘ oder ‚die Mehrheit‘, das Nicht-exklusive Publikum besteht aus den Anderen, den manchmal mehr oder manchmal weniger ‚Anderen‘. Ich will – durch und in meiner Arbeit immer für ein Nicht-exklusives Publikum arbeiten. Ich will alles daransetzen den Anderen nie von meiner Arbeit auszuschliessen, ich will ihn immer und unbedingt einschliessen. Ich will den anderen durch die Form meiner Arbeit einschliessen. Der Andere ist auch der Grund weshalb ich keinen Unterschied mache zwischen Arbeiten im öffentlichen Raum, in der kommerziellen Galerie, auf der Kunstmesse, im Museum, in der Kunsthalle, im alternativen Kunstraum. Das ist das Politische. Für den Anderen zu arbeiten, gibt mir die Möglichkeit mich als Künstler ausserhalb des ‚Spektrums der Abwägenden‘ zu platzieren.

Kunst politisch machen, heisst ein Krieger zu sein.

Kunst politisch machen, heisst nicht für und nicht gegen den Markt zu arbeiten.

Vielmehr geht es darum, den Markt als Teil der Wirklichkeit des Künstlers zu verstehen und in dieser Wirklichkeit zu arbeiten. Nicht für und nicht gegen den Markt arbeiten zu wollen, ist keine blosse Deklaration – es ist das Bewusstsein, dass die Autonomie und Unabhängigkeit der Kunst es alleine schaffen können sich über die Gesetze des Marktes hinwegzusetzen. Nur die direkte und bejahte Konfrontation mit der Wirklichkeit des Marktes – trotz Fehlern und Mängeln und trotz Verletzungen – ermöglichen es, dem Druck des Marktes zu widerstehen und darüber hinauszugehen und als Künstler darf ich nicht in Abhängigkeit geraten. Der Künstler braucht – immer, vorallem aber in den ersten Jahren – Unterstützung und Hilfe. Ich weiss, dass diese Unterstützungen und Hilfen wichtig sind, nie aber darf ich mich oder meine Arbeit davon abhängig machen.

Thomas Hirschhorn, Aubervilliers, Sommer 2008

Veröffentlicht in: „INAESTHETIK“, N°1, „Politics of Art“, April 2009

'Doing art politically: What does this mean?'

Today, the terms of 'political art', 'committed art', 'political artist' and 'committed artist' are used very often. These simplifications and abbreviations have long since been obsolete. They are cheap and lazy classifications. Not for a second do I think of myself as more 'committed' than another artist. As an artist, one must be totally committed to one's artwork. There is no other possibility than total commitment if one wants to achieve something with one's art. This is true for any art. Today there is a great confusion concerning the question of what should be 'Political' or 'political'. I am only interested in what is really political, the political that implicates: where do I stand? where does the other stand? what do I want? what does the other want? The politics of opinions, of comments and of views of the majority – does not and has never interested me. I am concerned with doing my art politically – I am not and was never concerned with making political art. The statement, 'doing art politically – not making political art' is a statement I took from Jean-Luc Godard. He said, "It is a matter of making films politically; it is not a matter of making political films". But what does it mean to do art politically?

Doing art politically means giving form

Not making a form – but giving form. A form which comes from me, from myself only, which can only come from me because I see the form that way, I understand it that way and because I am the only one to know that form. To give form – as opposed to making a form – means to be one with it. I must stand alone with this form. It means raising the form, asserting this form and defending it – against everything and against everyone. It means to ask the question of form for myself and try to answer – through giving form. I want to try to confront the great artistic challenge: How can I give a form which takes a position? how can I give a form that resists facts? I want to understand the question of form as the most important question for an artist.

Doing art politically means creating something

I can only create or fulfil something if I address reality positively, even the hard core of reality. It is a matter of never allowing the pleasure, the happiness, the enjoyment of work, the positive in creation, the beauty of working, to be asphyxiated by criticism. This doesn't mean to react, but it means to always be active. Art is always action, Art never is reaction. Art is never merely a reaction or a critique. It doesn't mean being uncritical or not making a critique – it means being positive despite the sharpest critique, despite uncompromising rejection and despite unconditional resistance. It means not to deny oneself passion, hope and dream. Creating something means to risk oneself and I can only do that if I work without – at the same time – analyzing what I am making. To take the risk, to have joy in working, to be positive, are the preconditions for making art. Only in being positive, can I create something that comes from myself. I want to be positive, even within the negative. Because I want to be positive, I must gather the courage to touch also the negative – that is where I see the Political. It means taking action, risking an assertion, assuming a position, a position which goes beyond mere criticism. I want to be critical, but I do not want to let myself be neutralized by being critical. I want to try to go beyond my own criticism, but I do not want to make it easier for myself with a – narcissistic – self-critique. I never want to complain as an artist, for there is no reason to – I can do my work, I can create something.

Doing art politically means deciding in favour of something

I decided to position my work in the form- and force-fields of Love, Politics, Philosophy and Aesthetics. I always want my work to touch each of these fields. All four fields are equally important to me. My work does not have to cover all these fields evenly, however, I always want all four fields to be touched. One of these four form-and force-fields, but only one, is the field of Politics. To choose the force- and form-field of Politics means that, in my work, I always want to ask the question: What do you want? Where do you stand? It also means that I always want to ask myself: What do I want? Where do I stand? The force- and form-field of Politics – just as the field of Aesthetics – can also be interpreted negatively, I am aware of it. But it is never about excluding or rejecting the negative, it is about confronting the negative also, working within the negative also and involving oneself in it, it is always a matter of not being negative oneself. Through my work, I want to create a new truth beyond negativity, beyond current issues, beyond commentaries, beyond opinions and beyond evaluations.

Doing art politically means using art as a tool

I understand art as a tool to encounter the world. I understand art as a tool to confront reality. And I understand art as a tool to live within the time in which I am living. I always ask myself: Does my work have the ability to generate an event? Can I encounter someone with my work? Am I – through my work – trying to

touch something? Can something – through my work – be touched? Doing art politically means considering the work that I am doing today – in my milieu, in my history – as a work which aims to reach out of my milieu – beyond my history. I want – in and through my life – to address and confront universal concerns. Therefore I must work with what surrounds me, with what I know and with what affects me. I must not give in to the temptation of the particular – but on the contrary – try to touch universality. The particular – which always excludes – must be resisted. For me this means that I want to do my work, the work that I am doing here and now, as a universal work. That is the Political.

Doing art politically means building a platform with the work

Creating a platform enables others to come in contact with the work. I want all of my works to be understood as a surface or a field. This field or surface is the upper surface that enables access or contact with art. The impact or friction takes place on this upper surface, and through a contact, the other can be implicated. This surface – my work – must be a locus for dialogue or for confrontation. I think that art has the power and capacity – because it is art – to create the conditions for a dialogue or a confrontation, directly, one-to-one, without communication, without mediation, without moderation. As an artist I want to consider my work as a platform, a platform which is a clear opening toward the other. I always want to ask myself: Does my work possess the dynamic for a breakthrough? And I ask myself: is there an opening, is there a path into my work? Does my work resist the tendency toward the hermetic? My work must create an opening; it must be a door, a window or even just a hole, a hole carved into today's reality. I want to make my artwork with the will to create a breakthrough.

Doing art politically means loving the material with which one works

To love does not mean to be in love with one's material or to lose oneself in it. Rather, to love one's material means to place it above everything else, to work with it in awareness, and it means to be insistent with it. I love the material because I decided in favour of it – therefore I do not want to replace it. Since I decided in favour of it – and love it – I cannot and do not want to change it. The decision about the material is an extremely important one. That is the Political. And because I made that decision, I cannot yield to wishes and demands for 'something else' or 'something new'.

Doing art politically means inventing oneself guidelines

It means inventing one's own guidelines or appropriating them. My guidelines are: acting in headlessness; 'Energy = Yes! Quality = No!'; being weak – but wanting to make a strong work; not economizing oneself; self-expenditure; 'Panic is the solution!'; being both precise and exaggerating; undermining oneself; being cruel vis-à-vis one's own work, being tenacious, 'Less is less! More is more!'; 'Never won, but never completely lost!'; having the ambition to coin a new concept with my work; assuming responsibility for everything concerning my work; accepting to look dumb in front of my own work; 'Better is always less good!'; refusing all hierarchies; believing in the friendship between Art and Philosophy; being ready – because the first – to pay the price for one's work.

Doing art politically means working for the other

Working for the other means first of all to work for the other within myself. It also means working for a non-exclusive public. The other can be my neighbour or can be a stranger, someone who frightens me, whom I don't know and don't understand. The other is someone I did not think of and did not expect. The non-exclusive public is not just 'all' or 'the mass' or 'the majority', the non-exclusive public consists of the others, the sometimes more and sometimes less numerous 'others'. Through and in my work I want to work for a non-exclusive public. I want to do everything in order to never exclude the other from my work and I want to include the other, always and without conditions. I want to include the other through the form of my work. The other is also the reason why I make no distinction between works in public space, in a commercial gallery, in an art fair, in a museum, in a Art-center or in an alternative art space. That is the Political. To work for the other enables me to position myself as an artist on the outside of the spectrum of evaluation.

Doing art politically means being a warrior.

Doing art politically does not mean working for or against the market. The question is much more about understanding the market as part of the artist's reality and about working in this reality. Not wanting to work for or against the market is not merely a declaration. It is the awareness that only through autonomy and independence can art maintain itself beyond the laws of the market. Only a direct and affirmed confrontation

with the reality of the market – despite the errors, the defects, the faults and the injuries – make it possible to resist and go beyond the market pressure and as an artist, I cannot become dependent. The artist – especially during the first years – always needs support and assistance. Although I know the importance of this support and assistance, I must never let myself or my work be dependent on it.

Thomas Hirschhorn, Aubervilliers, summer 2008

Published in: „INAESTHETIK“, N° 1, „Politics of Art“, April 2009